Zwischen Wegen – Perspektiven auf die Arbeit mit Migrant*innen in Brasilien

Folge 3: Advocacy

Gästin: Letícia Carvalho

Moderation: Marina Volpatto

Marina Volpatto: Hallo! Willkommen zu einer weiteren Folge des Podcasts „Entre Caminhos – Perspektiven auf die Arbeit mit Migrant*innen in Brasilien“. Heute sprechen wir mit Letícia Carvalho, Koordinatorin für Advocacy und politische Einflussnahme bei der Organisation Missão Paz. Sie setzt sich aktiv für die Rechte von Migrant*innen und Geflüchteten in Brasilien ein. Als Repräsentantin von Missão Paz wirkt sie auf kommunaler, bundesstaatlicher, nationaler und internationaler Ebene, im Dialog mit politischen Entscheidungsträger*innen, staatlichen Stellen und UN-Organisationen im Bereich Migration. Letícia hat Internationale Beziehungen an der UNESP studiert und sich an der FGV im Bereich Dritter Sektor und öffentliche Politik weitergebildet. Sie entwickelt Strategien, die direkt migrationspolitische Prozesse beeinflussen, und ist zudem als Bildnerin im Bereich menschlicher Mobilität und Advocacy tätig. Sie war aktiv an der Regulierung des brasilianischen Migrationsgesetzes von 2017 beteiligt und hat Missionen in strategischen Regionen wie Roraima begleitet, wo sie die Einrichtung der „Operação Acolhida“ mitverfolgte. Ihre Arbeit steht für ein entschiedenes Engagement für menschenrechtsbasierte und inklusive öffentliche Politik.

Bleiben Sie bei uns für dieses Gespräch über Herausforderungen und Perspektiven in der Arbeit mit Migrant*innen in Brasilien.

Hallo, Hörer*innen von Webrádio Migrantes! Ich bin Marina Volpatto, Journalistin und Praktikantin im Bereich Soziale Arbeit bei Missão Paz. Heute moderiere ich eine neue Folge des Podcasts „Entre Caminhos“. Bei uns im Studio ist Letícia Carvalho, Koordinatorin für Advocacy bei Missão Paz. Herzlich willkommen, Letícia!

Letícia Carvalho: Danke, Marina. Danke für die Einladung. Danke auch an Miguel. Vielen Dank!

Marina Volpatto: Wie schön, dass du hier bist. Letícia, ich beginne mit der grundlegendsten Frage, die sicher viele Hörer*innen interessiert: Was ist eigentlich Advocacy?

Letícia Carvalho: Gute Frage. Tatsächlich ist das ein Begriff, der keine direkte Übersetzung hat. Wir verwenden ihn, um das zu bezeichnen, was viele als politische Einflussnahme kennen. Es geht dabei um strategisches Handeln für eine Sache. Das Wort stammt vom lateinischen „*advocare*“, was so viel heißt wie „Stimme geben“. Es geht also um zivilgesellschaftliches Engagement – Organisationen, Kollektive, Einzelpersonen – die durch strategische Aktivitäten wirken: Mobilisierung, Kommunikation, Vernetzung. Oft denkt man bei Advocacy sofort an Gespräche mit Politiker*innen oder Regierungsstellen, aber das ist nur ein Teil. Es geht um mehr: um strategisches, geplantes Handeln für eine bestimmte gesellschaftliche Sache.

Bei Missão Paz zielt unsere Advocacy-Arbeit darauf, öffentliche Politiken für Migrant*innen, Geflüchtete und Staatenlose zu entwickeln. Brasilien hat eine lange Geschichte von zivilgesellschaftlichem Engagement, z. B. seit der Verfassungsgebenden Versammlung, mit Bewegungen für Umwelt, Kinderrechte, Gesundheit, Bildung usw. Heutzutage fassen wir viele dieser Aktivitäten unter dem Begriff „Advocacy“ zusammen. Ich möchte eine Definition teilen, die ich sehr hilfreich finde – von der Professorin Andréa Gozetto (FGV), die als eine der ersten das Thema akademisch in Brasilien etabliert hat. Sie sagt: Advocacy ist eine „organisierte und geplante politische Handlung, typischerweise ausgeführt von zivilgesellschaftlichen Organisationen, unabhängig von einem politischen Mandat, die die öffentliche Meinung

mobilisieren, um politische Entscheidungsträger zu beeinflussen und legitime Forderungen der Gesellschaft in politische Prozesse einzubringen“. Es geht also nicht nur darum, mit Abgeordneten zu sprechen, sondern um umfassende Einflussnahme auf öffentliche Politik – in Gesetzgebung, Haushaltsplanung, Programmentwicklung etc.

Unsere Arbeit bei Missão Paz zielt darauf ab, die Lebensrealitäten von Migrant*innen konkret zu verbessern. Dabei müssen wir noch viel lernen, z. B. wie wir Einfluss auf Haushaltsentscheidungen nehmen. Aber wichtig ist: Advocacy ist kein fester Leitfaden. Es gibt keine Schritt-für-Schritt-Anleitung. Man braucht Kontextkenntnis, Netzwerk-Arbeit, Gespür für politische Dynamiken und strategische Kommunikation.

Marina Volpatto: Sehr spannend, Letícia. Ich würde gern wissen, wie du in dieses Arbeitsfeld hineingekommen bist und wie du es bei Missão Paz aufgebaut hast.

Letícia Carvalho: Also, ich bin jetzt seit zehn Jahren bei Missão Paz. In dieser Zeit wurden einige wichtige Schritte in der Migrationspolitik gemacht. Aber auch davor gab es schon Advocacy-Arbeit – sie wurde vielleicht nicht so genannt, aber sie war immer präsent, dank vieler Menschen, die vor mir hier waren. Es lohnt sich, kurz innezuhalten: Missão Paz ist mit der skalabrinianischen Kongregation verbunden. Schon Scalabrini selbst, der Gründer der Kongregation, hat wichtige Advocacy-Arbeit geleistet. Er hatte Einfluss auf italienische Migrationsgesetze. Er sprach sich bereits damals gegen die Ausbeutung italienischer Migrant*innen durch Zwischenhändler – damals auf den Schiffen in Richtung Amerika – aus. Diese „Coiotes“ wurden nicht so genannt, erfüllten aber genau diese Rolle.

Advocacy ist also tief in der Geschichte der Kongregation verwurzelt, die sich seit über hundert Jahren der menschlichen Mobilität widmet. Auch bei Missão Paz wurde diese Arbeit schon lange vor mir geleistet. Als ich anfang, war ich zunächst Freiwillige in der Kommunikationsabteilung und unterstützte Pater Paolo bei Medienanfragen. Das war in den Jahren 2014 bis 2016 – just in der Zeit, als das neue Migrationsgesetz im brasilianischen Nationalkongress an Fahrt aufnahm.

Marina Volpatto: Ich würde diese Geschichte wirklich gern hören.

Letícia Carvalho: Sehr gern. Damals gab es hier bei Missão Paz eine große Nachfrage, insbesondere durch die Notaufnahme haitianischer Migrant*innen in São Paulo. Die Stadt hatte kaum Strukturen oder Unterkünfte für sie. Missão Paz wurde zu einem zentralen Ort für diese Erstaufnahme. Das Team war stark beansprucht: die Sozialarbeiter*innen, die Rechtsberatung, auch die Direktoren und Pater Paolo. Inmitten dieser Lage fragte mich Pater Paolo, ob ich – da ich mich für politische Einflussnahme interessierte – bereit wäre, Missão Paz im parlamentarischen Dialog zur neuen Migrationsgesetzgebung zu vertreten. Ich war ganz ehrlich zu ihm: „Pater, ich habe das noch nie gemacht, ich habe mich nie in dieser Rolle gesehen, aber ich nehme die Herausforderung an.“

Marina Volpatto: Für mich wirkt es, als wärst du dafür geboren!

Letícia Carvalho: Ich habe wirklich alles in der Praxis gelernt. Erst später – 2018 – habe ich dann eine Ausbildung bei Professorin Andréa Gozetto und einen Kurs zu Advocacy und öffentlicher Politik an der FGV gemacht. Ich hatte da aber schon drei Jahre Erfahrung gesammelt, sehr viel gelernt durch die Praxis und durch Partnerorganisationen, die bereits im Bereich Advocacy aktiv waren. Dann dachte ich: Jetzt ist der Moment, mir auch theoretisches Wissen anzueignen, um meine Arbeit zu vertiefen. Und so hat alles begonnen. Es war eine historische Phase: Wir begleiteten den Übergang von einem Migrationsgesetz aus der Militärdiktatur zu einer neuen Gesetzgebung. Und auch auf kommunaler Ebene in São Paulo erlebten wir wichtige

Entwicklungen: neue Gesetze, ein städtischer Migrationsrat... All das sind Prozesse in einem sehr komplexen und herausfordernden Feld. Aber mittlerweile sehen wir viele engagierte Gruppen, zivilgesellschaftliche Organisationen – und auch immer mehr staatliche Stellen in ganz Brasilien –, die sich für migrationssensible Politik starkmachen.

Marina Volpatto: Was siehst du als die größten Herausforderungen und Schwierigkeiten in diesem Arbeitsfeld, und was könnte verbessert werden?

Leticia Carvalho: Die Herausforderungen liegen in der Natur der Tätigkeit selbst. Wenn man sich politisch engagiert, begegnet man ständig neuen Hürden. Der politische Raum – insbesondere, wenn es um öffentliche Politik oder Gesetzgebung geht – ist sehr komplex und instabil. Je näher man sich mit den Abläufen befasst, desto mehr erkennt man diese Instabilität. Ein weiterer zentraler Punkt ist die sogenannte Ermessensausübung des Staates – ein sperriger Begriff, aber mit großer Tragweite. Im Migrationsbereich (und sicher auch in anderen sozialen Feldern) bedeutet das: Auch wenn ein Recht gesetzlich verankert ist, hängt seine Umsetzung oft vom jeweiligen politischen Willen und der Interpretation staatlicher Akteure ab. Das ist sehr herausfordernd, vor allem wenn man nah an einer betroffenen Bevölkerungsgruppe arbeitet oder selbst Teil davon ist. Migrant*innen wissen sehr genau, was sie brauchen – die Frage ist, ob der Staat bereit ist, das anzuerkennen und zu handeln.

Was wir „Agenda-Setting“ nennen – also das Aufnehmen eines Themas in die politische Tagesordnung – erfordert politische Bereitschaft, Planung und Haushaltsmittel. Das ist ein weiterer Stolperstein. Auch bei der Umsetzung des neuen Migrationsgesetzes wird immer klarer: Das ist ein langer Weg, und wir stehen noch am Anfang. Es war wichtig, das Gesetz zu ändern, besonders angesichts der aktuellen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Lage in Brasilien – und der weltweiten Entwicklungen. Migration wird im globalen Norden meist unter einem negativen, xenophoben Vorzeichen diskutiert: Ausweisung, Ablehnung, Deportation.

Marina Volpatto: Leider.

Leticia Carvalho: Leider ja. Und trotzdem verschwinden die Bedürfnisse nicht. Gerade die Menschen, die wir bei Missão Paz betreuen – im offenen Sozialdienst oder in anderen Bereichen – befinden sich oft in großer Vulnerabilität. Sie sind auf öffentliche Politik angewiesen.

Marina Volpatto: Das ist unser Alltag, nicht wahr?

Leticia Carvalho: Genau. Wir wissen, dass öffentliche Politiken besonders für bedürftige Menschen notwendig sind. Eine weitere Herausforderung, die uns oft in Gesprächen mit Migrant*innen begegnet, ist die sogenannte „Straßenbürokratie“ – also das Verhalten von Frontline-Beamte*innen in öffentlichen Einrichtungen. Es fehlt massiv an Schulungen. Dabei sprechen wir hier vom Zentrum São Paulos, wo es seit Jahrzehnten eine starke migrantische Präsenz gibt. Trotzdem berichten uns viele von verweigerten Dienstleistungen, von Xenophobie und Diskriminierung – oft wegen Unwissenheit über Dokumente oder Rechte.

Diese Herausforderungen lassen sich nicht mit einfachen Antworten lösen. Wer sich auf Advocacy einlässt, muss bereit sein, langfristig zu denken, Strategien zu entwickeln, mit Rückschlägen umzugehen und gleichzeitig Hoffnung zu bewahren. Denn am Ende geht es darum, das Leben von Menschen konkret zu verbessern – inmitten von realen, alltäglichen Engpässen.

Marina Volpatto: Es sind viele Herausforderungen, nicht wahr?

Letícia Carvalho: Ja, sehr viele. Es ist schwierig, das in einfachen Worten zusammenzufassen. Die Realität ist komplex.

Marina Volpatto: Ich denke, es ist ein Prozess, den wir entwickeln – und der uns noch viele Jahre begleiten wird.

Letícia Carvalho: Genau. Ich bin jetzt seit zehn Jahren dabei – das klingt lang, aber im Kontext der Rechte ist es vielleicht nur ein Wimpernschlag.

Marina Volpatto: Eine kleine Randnotiz in der Geschichte.

Letícia Carvalho: Ja, sehr wenig Zeit. Wenn wir auf die Verfassunggebende Versammlung schauen oder auf historische Kämpfe wie den der Frauenbewegung, sehen wir: Rechte werden nicht gegeben. Sie müssen erkämpft und verteidigt werden. Advocacy bedeutet, genau in diesem Spannungsfeld zu arbeiten – zwischen strukturellen Herausforderungen und gesellschaftlicher Verantwortung. Es gibt auch Erfolge, aber oft arbeiten wir im Angesicht großer Notwendigkeit und nur begrenztem politischen Willen.

Marina Volpatto: Abschließend würde ich dich bitten, mit uns eine Geschichte zu teilen, die dich in deiner Arbeit als Koordinatorin für Advocacy besonders geprägt hat.

Letícia Carvalho: Es ist unmöglich, dabei nicht an den großen Meilenstein zu denken: die Verabschiedung des Migrationsgesetzes, Gesetz Nr. 13.445 von 2017. Das war ein bedeutender, symbolträchtiger Moment – aus vielen Gründen. Zum einen wegen der Netzwerk- und Bündnisarbeit, die wir leisten konnten: Missão Paz gemeinsam mit Partnerorganisationen. Wir haben gemeinsam Perspektiven und Arbeitsweisen zusammengebracht. Denn so breit Missão Paz auch aufgestellt ist – wir können nicht alles allein schaffen. Deshalb war die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen entscheidend. Zum anderen war auch der historische Moment besonders: Ende 2016 wurde das Gesetz in der Abgeordnetenkammer verabschiedet – inmitten einer politischen und institutionellen Krise durch das Amtsenthebungsverfahren gegen die Präsidentin.

Marina Volpatto: Das ist wichtig, sich in Erinnerung zu rufen.

Letícia Carvalho: Genau. 2016 war ein dramatisches Jahr. Gleichzeitig war das Thema Migration sehr präsent – insbesondere durch die Ankunft vieler haitianischer Migrant*innen. Die Notwendigkeit, öffentliche Politiken zu schaffen, war offensichtlich. Das Ausländerstatut, das damals galt, war veraltet und reichte nicht einmal für grundlegende Dinge wie die Aufenthaltsregulierung aus. Und das ist nun mal der erste Schritt für Integration. Das alte Gesetz sah Migration als Bedrohung. Es verbot z. B. politische Beteiligung und die Organisation von Migrant*innen. Es war eine der letzten Militärdiktatur-Gesetze, die nach der Demokratisierung noch Bestand hatten – ein überholtes, repressives Regelwerk.

Die damalige politische Lage ermöglichte aber Fortschritte. Frühere Versuche, das Gesetz zu reformieren, waren gescheitert – die Texte waren zu vorsichtig, sie brachen nicht mit dem alten Paradigma. Der Entwurf, der schließlich Bewegung brachte, kam vom Senator Aloysio Nunes. Im Abgeordnetenhaus übernahmen Orlando Silva (PCdoB/SP) und Bruna Furlan (PSDB/SP) die Leitung der Sonderkommission. Innerhalb dieser Kommission wurde überparteilicher Dialog möglich – vermutlich einer der letzten seiner Art in Brasilien, wenn es um Menschenrechte ging. Nach dem Impeachment stagnierte fast jede Form von Fortschritt – wir waren oft im Parlament und erlebten diese Blockade hautnah.

Trotzdem dachten wir: Wir können nicht in ein neues politisches Kapitel starten, während noch das alte Ausländerstatut in Kraft ist. Also blieben wir engagiert, gingen häufig nach Brasília, führten viele Gespräche. Ende 2016 wurde der Gesetzesentwurf in der Sonderkommission verabschiedet – sechs Monate später auch im Plenum. Da er verändert worden war, musste er zurück zum Senat, wo er ursprünglich eingebracht worden war. Orlando Silva hatte einen neuen Entwurf geschrieben, der viel weiter ging als der ursprüngliche Text. Er ermöglichte eine breitere Debatte mit zivilgesellschaftlichen Organisationen und Regierungsstellen, die in der Migrationspolitik aktiv sind. In dieser Phase konnten wir entscheidende Punkte einbringen – viele davon sind heute Teil des Gesetzes. Im April 2017 wurde es schließlich vom Präsidenten unterzeichnet.

Marina Volpatto: Das muss eine unglaubliche Erfahrung gewesen sein – Geschichte mitzuschreiben.

Letícia Carvalho: Genauso fühlte es sich an. Wir haben viele Fotos und Dokumente aus dieser Zeit. Wir waren wirklich im Plenarsaal. Das war nicht einfach: Die extreme Rechte hatte begonnen, Druck aufzubauen. Die Öffentlichkeit wurde ausgeschlossen – obwohl das Abgeordnetenhaus als „Haus des Volkes“ gilt, waren die Zuschauertribünen geschlossen. Es hatte vorher Zwischenfälle gegeben, daher war der Zugang gesperrt. Doch die Abgeordnete Bruna Furlan sprach mit dem damaligen Parlamentspräsidenten Rodrigo Maia und ermöglichte, dass eine kleine Gruppe teilnehmen konnte. Pater Paolo und ich waren dabei. Es war bewegend.

Zeitgleich fand das Netzwerktreffen der MIR (Migrant*innenrechte) in Brasília statt – ein jährliches Treffen vieler Organisationen aus dem Bereich Migration. Wir waren wegen dieses Treffens und wegen der Abstimmung in der Stadt. Und ja – wir waren live dabei, als das Gesetz verabschiedet wurde.

Marina Volpatto: Was für ein Moment!

Letícia Carvalho: Es war wirklich historisch. Wir haben diesen Moment auch dokumentiert – in einem Buch, das wir bei Missão Paz veröffentlicht haben: „Estrangeiro, nunca mais“ („Nie wieder Ausländer“). Zwei externe Berater wurden beauftragt, viele beteiligte Akteur*innen wurden interviewt: Parlamentarier*innen, Berater*innen, zivilgesellschaftliche Gruppen... Das Buch ist auf der Website von Missão Paz als PDF abrufbar. Wer sich für die Geschichte dieses Gesetzes oder für das Thema Advocacy interessiert, findet dort auch ein eigenes Kapitel mit theoretischen Grundlagen und praktischen Erfahrungen.

Marina Volpatto: Großartig, Letícia. Ich würde mich gern noch zwei Stunden mit dir unterhalten – aber leider müssen wir jetzt zum Schluss kommen.

Letícia Carvalho: Es war mir eine Freude.

Marina Volpatto: Ganz meinerseits. Vielen, vielen Dank für deine Zeit.

Letícia Carvalho: Ich danke euch – ich bin jederzeit erreichbar.

Marina Volpatto: Danke dir – wirklich.